

RAINER-MARIA WEISS, Prähistorische Brandopferplätze in Bayern. Internationale Archäologie, Band 35. Verlag Marie L. Leidorf GmbH, Espelkamp 1997. DEM 123, — (€ 62,89). ISSN 0939-561X, ISBN 3-89646-307-1. 211 Seiten mit 31 Abbildungen und 134 Tafeln.

Verf. geht in seiner Regensburger Dissertation von 1995 einem Thema nach, das Werner Krämer 1966 erstmals zusammenfassend herausgestellt hatte. Als Ausgangspunkt dienen die vorrömischen Brandopferplätze in Bayern. Deren Erscheinungsbild wird mangels ausreichender Strukturelemente nach wie vor nicht viel deutlicher, doch sind die wenigen Fakten und Funde nunmehr zusammengestellt (Katalogteil S. 115 ff.). Verf. bezieht in seine Betrachtungen auch den südwestdeutschen und inneralpinen Raum mit ein, stützt sich in diesem Teil allerdings im wesentlichen auf Literaturstudien (Katalogteil S. 160 ff.).

Im Kapitel Topographie und Geographie (S. 20 ff.) bestätigt sich zunächst für die meisten Brandopferplätze eine exponierte Lage, nicht um die Landschaft zu überblicken, wie Verf. behauptet, sondern wegen des wohl nächtlichen Feuerkultes. Allerlei Einwände bleiben bei genauer Kenntnis der Lokalitäten unbrauchbar. Warum etwa der Brandopferplatz am Langacker wie auch jener von Farchant (S. 27 f.) darüber hinaus in besonderer Verbindung zu einem Saumpfad stehen sollen, wird nicht schlüssig. Wassernähe als unbrauchbares Kriterium in der Frage der Lagetypen abzutun (S. 33), ist rein spekulativ und geht am tatsächlichen Befund vorbei; genauso wie in diesem Zusammenhang der Hinweis auf die nahe gelegene Quelle am Rungger Egg (S. 35).

Der nächste Abschnitt ist dem Fundgut gewidmet (S. 51 ff.). Berechtigt ist die Frage nach der tatsächlichen Menge, sei es an geopferten Tieren, Gefäßen oder anderen Elementen. Sie bleibt, wie auch andere bereits erkannt haben, über die Jahrhunderte hinweg durchaus bescheiden. Die Einschätzung, vom Schlern läge nur wenig Fundgut vor (der Platz gehört eben in eine ältere Phase ohne Motivgaben), das Rungger Egg sei aber überreich, ist so nicht zielführend (S. 93). Das Beispiel Piller Sattel zeigt einmal mehr, daß die metallischen Objektweihungen dort erst um 500 v. Chr. beginnen (nach der Deponierung des Hortfundes vom nahen Fließ !), die Brandopfer aber bis in die mittlere Bronzezeit zurückreichen – ein Beginn, den schon Krämer richtig gesehen hatte. Sowohl in Süddeutschland – hier schon von Frickhinger beobachtet – wie im alpinen Raum liegt das gesamte Geschirrspektrum vor. Das Überwiegen und die spezielle Rolle der spätbronzezeitlichen Laugener Krüge/Kannen will Verf. in Abrede stellen (S. 55; wiederholt S. 83). Daran knüpfen aber noch die Krüge und Tassen mit Ritzinschrift der jüngeren Eisenzeit an.

Das Verkennen der zeitlichen Gliederung des Ritus an den Brandopferplätzen macht den Abschnitt zu den Metallfunden (S. 56 ff.) wenig ergiebig. Wenn Verf. darüber hinaus behauptet, es gäbe etwa keine Fibelgarnituren (S. 62) oder keine Hinweise auf Waffenopfer und damit auf ein kriegerisches Element (S. 64), so kann dies nicht nachvollzogen werden. Es führt zu dem Ergebnis, bei den Metallfunden lägen nur persönliche Weihungen vor (S. 64). Unter dem nur randlich besprochenen Gerät an Brandopferplätzen billigt Verf. dem Webgerät durchaus einen symbolischen Gehalt zu (S. 65), will dies aber ausgerechnet am Zunterkopf im Hochgebirge in Abrede stellen (S. 65 mit Anm. 319; wiederholt S. 90 f. u. S. 175).

Verf. baut nicht auf den wenigen Plätzen mit einigermaßen gut dokumentierten Befunden auf, um so nach Lagetyp, Bauelementen bzw. dem Wandel von Opfergerät und Opfergaben zu Ergebnissen zu kommen, sondern sucht den Weg der Diskussion der Einzelelemente. Dies führt bis in den Katalogteil hinein zu langatmiger und sich wiederholender Kritik, die sich zumeist im Kontext nicht erhärten ließe. So verbleiben auch zahlreiche Plätze, die er wegen dürftiger Befundlage zu Unrecht in Frage stellt. Die Brandopferplätze mit Steinkegel-

altar vom Typ Rungger Egg etwa möchte er mit Ausnahme des Rungger Eggs selbst in Zweifel ziehen (S. 178 ff.). Aber ist nicht gerade von ergrabenen Plätzen auszugehen? Wieso nun monumentale Steinkegel mit Brandspuren im Gipfelbereich – die sogar Geologen an postglazialen Vulkanismus (!) denken ließen – beim Vorhandensein von kalzinierten Knochen und weiteren signifikanten Fundstücken nicht als Brandopferplätze anzusprechen sein sollen, bleibt Rez. unverständlich.

Zum Teil gravierende Mängel in der Kenntnis der alpinen Fundstellen sind dem Leser nicht immer leicht ersichtlich. Zwei Beispiele sollen das zeigen. Die richtige Fundstelle am Sella Joch (S. 189) trägt die Nr. V, ein Wiesengelände mit kalzinierten Knochen und urnenfelderzeitlicher Keramik (R. LUNZ, Vor- und Frühgeschichte Südtirols 1 [Bruneck 1986] 91 Nr. 75). Ein zweites Beispiel ist der von G. Niederwanger bestens ergrabene und längst vorgelegte Brandopferplatz am Schwarzsee in den Sarntaler Alpen. Entgegen der Angabe des Ausgräbers behauptet Verf., die Kupferschlackenplättchen „sind wahrscheinlich als Einstreuungen von einem in unmittelbarer Nähe nachgewiesenen Schmelzplatz zu erklären“ (S. 89 u. 188). Nur liegt dieser 250 Höhenmeter, also etwa eine Gehstunde tiefer talwärts!

Die zu detaillierte und kontextlose Diskussion ist der Mangel der Arbeit. Entweder gelingt es, Opferplatztypen oder besser Ritualtypen aus dem Fundgut herauszuarbeiten und – mit entsprechenden Vorbehalten – auf weitere, schlechter dokumentierte Plätze zu übertragen, oder man muß alle fraglichen Plätze streichen. Verf. läßt darüber hinaus eine Antwort darauf vermissen, zu welchen Zeiten und in welchem Rahmen kalzinierte Tierknochen – die in diesem Zusammenhang signifikanteste Objektgruppe – in gut ergrabenen Siedlungen nachzuweisen sind.

Brandopferplätze als kleine lokale Heiligtümer für (ausschließlich?) private Religionsausübung innerhalb kleiner Gemeinschaften zu interpretieren (S. 108; vgl. dazu S. 83 u. 85 bzw. 92 f.), geht kulturgeschichtlich wohl am Phänomen vorbei. Zwar sei beim griechischen Opfer-„Fest“ der gemeinschaftliche Festschmaus nach vollzogenem Tieropfer das Wesentliche, nicht aber im Alpenraum, wo es sich um Privatopfer handle. Die Opfertötung darf aber wohl auch hier in prähistorischer Zeit als Grunderlebnis des „Heiligen“ gesehen werden. Das Lehnwort „Opfer“ führt sich ja auf „Handeln“ (*operai*) zurück (vgl. W. BURKERT, *Homo Necans* [Berlin, New York 1972] 9 f.; ebd. [10 ff.] im übrigen auch Hinweise zum Hergang des Opfers und zur Rolle der Gemeinschaft).

Verf. hat also die spärlichen Befunde zu den bayerischen Brandopferplätzen aus vorrömischer Zeit ausführlich zusammengestellt. Er hat dem mit großen Zweifeln eine große Zahl von Fundplätzen aus dem inneralpinen Raum hinzuzufügen versucht. Es ist ihm nicht gelungen, zum Ritus und zur Entwicklung dieses Opferplatztypus einen weiterführenden Beitrag zu leisten.